

# Die internationale

## ROMAN

### VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

VERTRA-SCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(13. Fortsetzung.)

Er mußte warten, bis sich ihm wieder eine Gelegenheit bot, wie heute. Dann wollte er klüger sein.

Als Dellers gegangen war, begann er den Mantel der jungen Dame, den er mit aus dem Kaffeehaus genommen hatte, einer gründlichen Durchsichtung zu unterziehen. Die Taschen waren leer, bis auf ein kleines Spitzentüchlein, das diskreten Rosenrost ausströmte. Er holte sich eine Schere schnitt erst den Pelz auf, welcher Hals und Ärmel verbräunte, dann das Seidensfutter. Er fand nichts, das irgendwo von Wichtigkeit gewesen wäre und ihm einen Anhaltspunkt gegeben hätte.

Wissmutig hing er das zertrennte Kleidungsstück über eines der Stühle und warf sich auf den Diwan. Im Liegen dachte er immer am besten und waren seine Kombinationen stets am schärfsten. Das Seidensfutter schillerte ihn höhrend an. Der Pelz aus kostbarem Blauschwarz kuschelte wie eine Kasse auf der Sitzfläche des Stuhles vor ihm.

Blötzlich schmelte er auf, tippte sich an die Stirne und holte sein Taschenmesser heraus. Sorgsam begann er die Knöpfe abzutrennen, stieß einen hellen Pfiff aus und lachte. Was war sein Ahnen doch nicht trügerisch gewesen, daß dieser Mantel ein Geheimnis barg.

Sorgfältig legte er Knopf für Knopf in eine Reihe. Ihre sechs waren an der vorderen Schlußseite angebracht, je drei an den Ärmelausschlägen, der größte hatte dem Pelzbesatz als Verschluss gedient. Er holte sich eine Schere und trennte die Seidenstücke ab, mit welchem die Knöpfe überzogen waren.

Auf jedem derselben war in Email ein Gesicht zu sehen. Er hatte die Galerie der internationalen „Dreizehn“ vor sich: Alfens ausgeprägtes Charaktergesicht — Rinon, Landeys ehemalige Frau — die Dame von heute, er erkannte auch den Burschen, der seinerzeit den Gärtner gespielt hatte. Die anderen waren ihm alle fremd. Er betrachtete sie der Reihe nach und prägte sich die einzelnen Physiognomien ein.

Wieder auf dem Sofa liegend, suchte er herauszufügeln, was es mit dieser Bildergalerie für eine Bewandnis haben könnte. So ganz ohne irgendwelchen Grund würden diese Knöpfe doch nicht in dem Mantel eingenaht sein. So sehr er aber auch sein Gehirn anstrengte, er fand es nicht. Vielleicht kam Landey dem Rätsel auf die Spur. Inzwischen gelte draußen die Klingel.

Mit einem Satz war er an der Lüre und stieß den Riegel vor. Er hörte seine Haushälterin mit jemand sprechen und gleich darauf ein Klopfen an der Holzfüllung.

Er antwortete mit einem Gähnen: Er möchte jetzt Ruhe haben, wenn es nicht dringend wäre.

„Es ist sehr dringend.“

Er warf sich auf den Diwan, ließ die Federn hochspringen und stand leise auf, legte geräuschlos die Knöpfe zusammen und

verschloß sie in das Geheimfach seines Schreibtisches. Dann nahm er die Mantelteile und stopfte sie in den Kleiderschrank.

Mit etwas zerzaustem Haar steckte er einige Minuten später den Kopf durch den Türspalt. „Was gibt es?“

Er hätte beinahe aufgeschrien. Im Flur, der sein Licht durch ein Fenster erhielt, erkannte er sofort eines der Männergesichter, das er auf den Knöpfen gesehen hatte.

Die Züge des draußen Wartenden wirkten eigentlich viel älter, beinahe greisenhaft. Aber es gab keinen Zweifel für ihn, daß er es mit einem der internationalen „Dreizehn“ zu tun habe.

Ronald wurde sehr liebenswürdig und nickte dem schüchtern Dastehenden ermunternd zu.

Der Mann stammelte etwas von trostlosen Verhältnissen und dauernder Arbeitslosigkeit — einer Frau mit sieben Kindern zu Hause, die so viel wie unbekleidet wären, ob nicht irgendein Gewandstück billig zu verkaufen wäre oder zu verschenken sei.

Ronald zuckte bedauernd die Schultern. Sein Verstand arbeitete fieberhaft und hatte schon in den nächsten Sekunden begriffen: Der Kerl sollte den Mantel zurückholen. „Zu spät Bursche!“ Vielleicht, wenn er eine halbe Stunde früher gekommen wäre? — Er nahm eine abweisende Miene an. Abgelegte Kleider wären nicht in seinem Besitze. Aber er hätte Bekannte, die gerne geben würden. Wenn er ein paar Minuten warten wolle, könnte er selbst mit hinübergehen da er ohnedies in der Familie habe Besuch machen wollen.

„Er geht in die Falle,“ dachte Ronald befriedigt und geboi seiner Haushälterin, dem Fremden ein Butterbrot zu verabsorgen. Er käme sofort und wolle nur seine Toilette vervollständigen.

Fünf Minuten später trat er mit dem Fremden auf die Straße. Auf der anderen Seite der Fahrbahn gingen zwei Herren, die ihn mit einem knappen Nicken des Hutes begrüßten. Es war bewundernswert, wie rasch die Polizei hier arbeitete. Seit seinem Telefonanruf waren noch kein drei Minuten vergangen.

Beinahe gleichzeitig überquerten die vier Männer die Fahrbahn. Dann blieben die beiden anderen Herren Ronald und seinem Begleiter im Rücken.

Als der junge Detektiv die Richtung nach der Polizeistation einschlug, stuchte der Fremde — sah sich um — gab Ronald einen Stoß vor die Brust und fühlte sich in den nächsten Sekunden von vier Händen festgehalten.

Die beiden Kriminalbeamten hatten Mühe, den Widerstrebenden zu überwältigen. Als er das Zwecklose seines Widerstandes einsah, stieß er wilde Barmünderungen aus.

Ronald konnte sich's nicht versagen, nebenherzugehen. „Sie haben sich nicht gut geschminkt, mein Lieber,“ sagte er tadelnd. „Ihr Konterfei auf den Knöpfen des Mantels stimmt ziemlich genau mit der Wirklichkeit überein.“

Der Verbrecher hob die Hand und ließ sie wehrlos sinken. Erhe einer der anderen etwas dachte, hatte er einen gellenden Pfiff ausgestoßen. Obwohl niemand strahauf und -ab zu sehen war, hatte Ronald die feste Ueberzeugung, daß das ein verabredetes Signal gewesen und irgendeinem geoltes hatte.

Nach einer Weile überließ es ihn kalt. Er überließ der Gefangenen den beiden Schupo und rannte den Weg nach seiner Wohnuna zurück.

Knapp ehe er die Haustüre erreicht hatte, pfliff ihm eine Kugel um die Ohren. Er ließ das Tor einschneiden und sprang die Treppe hinauf. Niedergeschmettert glitt er in seinem Zimmer auf einen Stuhl: Das Geheimfach seines Sekretärs stand offen, die Knöpfe waren weg. Desgleicher der Mantel, den er in den Schrank verstaut hatte.

Nun wußte er auch, was das Signal hatte besagen wollen: Es war das verabredete Zeichen gewesen, wenn sich das Kleidungsstück in seinem Besitze fand. Daß er diese Tatsache durch seine unvorsichtige Äußerung selbst verraten hatte war unverzeihlich.

Er brauchte eine lange Weile, bis er sich über dieses Mißgeschick getröstet hatte. Immerhin: die Gesellschaft bezimerte sich zusehends. Wenn es Landey noch glückte, Alfens in die Hand zu bekommen, würde die „Dreizehn“ bald aufgeliert sein. Er verhehlte sich aber keineswegs, daß es noch eine gute Weile haben würde bis dahin.

Er war sehr unzufrieden mit dem Heute. Die junge Dame wäre ihm als Gefangene entschieden lieber gewesen, als der dumme Kerl, dem er vorher die Falle gestellt hatte. Frauen waren viel leichter zum Sprechen zu bringen als Männer. Vielleicht brachte ihm der Zufall einmal einen Volltreffer. Dann würde er seine Sache besser machen.

Mit diesem Vorsatz legte er sich abends in sein Bett, hob den Kopf noch einmal und lachte. Nun brauchte er Landey nicht mehr zu bemühen, das Rätsel der Knopfgalerie für ihn zu lösen. Er hatte es selbst gefunden.

Trotz seiner ausgesprochenen sensiblen Natur, hatte er doch keine Ahnung, in welcher Gefahr sich Landey in eben dieser Stunde befand.

Alfens hatte am Nachmittag das Chiffretelegramm aus Hamburg erhalten und war für den Moment etwas bestürzt gewesen. Mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit hatte er sich aber sofort wieder gefaßt und der Situation gewachsen gezeigt.

Erst eine volle Stunde später lief Ronalds Depesche in Scotland Yard ein. Landey war eine Bekannte, aber auch eine geschätzte Persönlichkeit dort. Zwei der Herren machten sich sofort bereit, nach dem Flugplatz zu fahren, um den deutschen Kollegen in Empfang zu nehmen und ihm zu sagen, daß das Haupt der „Dreizehn“ von seiner Ankunft unterrichtet sei. Da er mit dem fahrplanmäßigen Luftkruzer von Hamburg nicht ankam, mußte man warten, bis ein Privatflugzeug starten würde.

Es wurde später Nachmittag, ohne daß ein solches eintraf. In Scotland Yard begann man besorgt zu werden. Die Apparate arbeiteten und funkten nach allen Richtungen. Nirgends war ein deutsches Flugzeug gesichtet worden. Man erwog schon, ob das Telegramm, das in Scotland Yard eingelaufen war, nicht eine Finte gewesen sein könnte, um irgendwelche andere Machenschaften der internationalen Bande damit zu verdecken. Eine Nachfrage in Hamburg aber bestätigte die Richtigkeit der Depesche. Demnach konnte nur mehr ein Unglücksfall in Frage kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Volksbibliothek Dippoldtschweide  
geöffnet Montags, Mittwochs, Freitags von 7 bis 8 Uhr.

2

Tag

Bezugs  
mit  
pfeil  
Nr. 3  
Nr.

Nr.

S

Die St  
Son  
stalt. Es  
schläge mit  
(Stadtrat)  
der Wahl  
Gemeinden  
im Rathen  
aus dem W  
Dippol  
Am 15  
biswalde  
1  
1  
1  
meißtietend  
Sammel  
Der 0

W  
sollen in de  
2 Pfen  
Ruffsch  
Doman  
ner So  
Schrei  
Weime  
öffentlich g  
Der 0

Dippol  
sonntag  
kollegen,  
Wetter, a